

sein Atelier verschwand. Solche Abgänge war ich von ihm aus der Vergangenheit gewohnt. Wir hatten oft genug über seinen ausbleibenden Erfolg gestritten, und genauso oft war Leo zutiefst beleidigt aus der Wohnung hinaus- und in sein Atelier hineingestürmt. Dort verbrachte er meist eine Nacht auf seinem zerschissenen Sofa und kehrte dann reumütig wieder zu mir zurück. Ebenfalls reumütig nahm ich ihn wieder auf und kochte zur Versöhnung komplizierte Aufläufe. Ich trug hohe Absätze, durchsichtige

Blusen und offene Haare, und schon bald schwirrten wieder betörende Chemiewölkchen zwischen uns. So wie damals, als ich Leo vor zehn Jahren auf einer Atelierparty kennengelernt hatte. Er stand vor abstrakter Malerei, und ich war sofort verzückt von ihm – von seiner vollen Unterlippe, seinen schwarzen Locken, vor allem von dem, was er mir den ganzen Abend über erzählte. Leo sprach von sich und seiner Kunst und davon, was sie bewirken solle – Horizonterweiterung, Gefühlsstürme, innere und äußere

Revolution. Seine Worte klangen
verheißungsvoll in meinen Ohren,
und Leo genoss meine
Bewunderung. Wir trafen uns am
nächsten Tag und an allen weiteren,
und schon bald schwebten wir als
Zwillingsatelliten über allem
irdischen Geschehen. Wir schworen
uns, zusammen alt zu werden,
versprachen uns, dennoch ewig jung
zu bleiben und niemals zu heiraten.
Wir fütterten uns gegenseitig im
Restaurant und schickten uns
minütlich Nachrichten aufs Handy,
sogar wenn wir auf derselben Party

waren. Es war eine herrliche Zeit, voller Gefühle, die in Sensationen gipfelten. Doch jetzt wartete ich vergeblich auf eine Nachricht oder eine Sensation.

Leo kam einfach nicht zurück. Nicht nach einer Nacht. Nicht nach zweien. Inzwischen waren vier Wochen vergangen. So lange war er noch niemals weggeblieben. In der ersten Woche rief ich ihn mindestens zehnmal am Tag auf seinem Handy an. In der zweiten Woche fuhr ich zu seinem Atelier und klingelte Sturm. Aber Leo verbarrikadierte sich. Er

ging nicht ans Telefon, ging nicht zur Tür. In der dritten Woche war ich so niedergeschlagen, dass es für eine Depressionsepidemie in ganz Europa ausgereicht hätte. Wollte Leo wirklich lieber mit sieben Plastiktüten zusammenwohnen als mit mir?, fragte ich mich und fand keine Antwort. In der vierten Woche tat ich gar nichts mehr.

»Andrea, so geht das nicht mehr weiter«, sagte Coco an einem dieser schönen Frühlingstage, an denen die Amseln zwitscherten, als würden sie dafür bezahlt.